

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementpreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 40 Pfennige.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Bretinig.

Nr. 38.

Sonnabend, den 11. Mai 1912.

22. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Bretinig. (Gemeinderatsbericht vom 6. ds. Mts.) 1. Das Einnahme-Kataster für die Gemeinde auf das Jahr 1912 ist am 18. April ds. Jrs. von den dazu bestimmten Herren Herrn Gebler, Adolf Hsieblich und Adolf Philipp durchgesehen worden. 2. Die von den Herren E. König und A. Hommel eingereichten Zeichnungen liegen vor, und werden unter Bedingungen genehmigt. 3. Bestimmt der Gemeinderat, daß Frau Lauer- mann auch gegen Abend zu den Eheleuten Thomas geht und Ordnung herstellt. 4. Wird der Revisionsbericht des Gemeindeamtes vom 12. April 1912 vorgetragen. 5. wird berichtet, daß der Gemeinderatsbeschluss vom 13. Januar d. J., Festsetzung der Gebühren der Reichenfrau betr., von der Kgl. Amtshauptmannschaft genehmigt worden ist. 6. Als Ortsprüfungsausschuß für Viehverversicherung werden für die nächste Periode die bisherigen Herren wiedergewählt. 7. werden den Anträgen für Alkoholkranke in Betersdorf, für Laubstümme in Dresden, für Rettungshaus Moritzburg, Frauenheim Tobiasmühle und Arbeiterkolonie Biele, auf ihr Gesuch hin, je 6 Mark bewilligt. 8. Der Baum zwischen 54 B und 55 ist für den Preis von 25 M. gekauft und für denselben Preis an Herrn Gebauer abgegeben worden. 9. Die Gemeinde Bretinig wird voraussichtlich vom 7.—8. Juni und vom 9.—10. Juli d. J. mit 4 Offizieren, 19 Unteroffizieren, 95 Gemeinen und 130 Pferden des 3. Kgl. Sächs. Husaren-Regiments belegt. Die Entschädigungen derselben, nur für jedes Pferd wird der Betrag von 2 Mark bezahlt. 10. Um Erlangung öffentlicher Gemeinderatsitzungen richtet der Gemeinderat ein neues Gesuch an die Behörde.

— **Schenkungen an Truppenteile.** Von einem Offizier, der nicht genannt sein will, wurden dem Grenadier-Regiment Nr. 101, dem Schützen-Regiment und dem Infanterie-Regiment Nr. 181 je 3000 M. und dem Infanterie-Regiment Nr. 105 6000 M. geschenkt. Die Zinsen dieser Beträge sollen nach Wunsch und näherer Bestimmung des Gebers jährlich verteilt werden, und zwar beim Grenadier-Regiment Nr. 101 und beim Infanterie-Regiment Nr. 105 am 18. August, beim Schützen-Regiment und beim Infanterie-Regiment Nr. 181 am 2. Dezember.

— Der Landesverband sächsischer Feuerwehren wird am 19. Mai in Dresden eine Versammlung des Landesvorstandes mit den Vorsitzenden der Bezirksfeuerwehroverbände des Landes veranstalten. Die Tagung soll sich u. a. beschäftigen mit der Frage der Versicherung der Feuerwehren gegen Haftpflicht und gegen Beschädigung der zur Spritzenbespannung dienenden Pferde, mit der Ausstellung der sächsischen Feuerwehren auf der Internationalen Bauausstellung in Leipzig 1913, der Frage der Anschaffung von Dampfspritzen für Industriezentren und den Wohlfahrtsanstalten des Landesverbandes sächsischer Feuerwehren. Der Versammlung geht am 18. Mai eine Sitzung des Landesauschusses sächsischer Feuerwehren voraus.

— **Teilhaber an dem Lose der Kgl. Sächs. Staatslotterie,** auf das die Prämie von 300 000 Mark und gleichzeitig ein Gewinn von 10 000 Mark gefallen ist, ist der Hoboist Lenz vom 13. Infanterie-Regiment Nr. 178 in Ramenz. Er erhält 26 000 Mark ausgezahlt.

Ramenz. Der Kaninchenzüchter-Verein

Ramenz und Umgegend hält am kommenden Sonntag im kleinen Saale von „Stadt Dresden“ seine 5. Große lokale Kaninchen-Ausstellung ab, zu der, trotz Beschränkung der Besucher auf den Kreis der heimischen Züchter, zahlreiche Anmeldungen von Ausstellungsobjekten eingegangen sind.

Ramenz. Am vergangenen Sonntag fand hier selbst auf dem Turnplatz des „Turnerbundes“ die erste diesjährige Vorturnerkunde des Nördl. Oberlausitzgauen statt. Dieselbe war von 23 Vereinen mit 75 Teilnehmern besucht. Betrieben wurden unter Leitung des Sauturwarts Aufmarsch und Freiübungen für das Ganturnfest in Königbrück. Diefen folgte ein Gemeinturnen als „Barrenspringen“, welches ein schönes und anregendes Bild bot. Ringturnen mit Wechsel, Kugelstoßen und Silbolenlauf als Mannschaftsspiele bildeten den weiteren Übungsstoff; während Rüttturnen, wobei manche schöne und lähne Übung zu sehen war, das Turnen beendete. Die darauf folgende Versammlung im Hotel zum goldenen Stern hatte sich in der Hauptsache mit den diesjährigen Veranstaltungen: Gauspielfest, 9. Juli in Burkau, Kreisgruppenturnen, 30. Juni in Gersdorf, Ganturnfest, 11. August in Königbrück und Jährlingturnen, 25. Aug. in Reichenbach, zu befassen. Die hierzu vom Sauturwart vorgetragenen Vorschläge des Turnauschusses wurden mit großer Einmütigkeit von der Versammlung gutgeheißen und angenommen. Zum Schluss wurde noch durch den Sauturwart zweier treuer Vorturner: Bogberger-Bauhen und Paul-Schweppitz, welche eine 25jährige Tätigkeit als Vorturner hinter sich hatten, in ehrenden Worten gedacht, die in einem begeisterten, dankenden „Gut Heil“ der Versammlung endeten. Hiermit war die Ganturnerkunde beendet.

Ramenz, 8. Mai. Für den vom 1. bis 3. Juni hier stattfindenden Zweiten 103er Regimentstag lautet die Festordnung wie folgt: Sonnabend, den 1. Juni: 6,52 Uhr nachmittags: Empfang der eintreffenden auswärtigen Vereine und Kameraden am Bahnhof; 8,30 Uhr abends: Festkommers im Saale zu „Stadt Dresden“. Sonntag, den 2. Juni: 7 Uhr vormittags Becken; 8,30 Uhr vormittags: Stellen zur Kirchenparade auf dem Marktplatz; hierauf Kranzniederlegung am König-Albert-Denkmal, Bismarck-Denkmal und Krieger-Denkmal; 11,15 Uhr vormittags: Empfang der noch eintreffenden auswärtigen Vereine und Kameraden am Bahnhof; 1—2 Uhr nachmittags: Gemein-schaftliches Mittagessen im Hotel „Goldner Stern“; 2,30 Uhr nachmittags: Stellen zum Festzug auf dem Marktplatz; Festzug; Begrüßung auf dem Marktplatz; Konzert auf dem Festplatz am Schützenhause; von 8 Uhr abends ab: Festball im Saale des Hotels zum „Goldnen Stern“. — Montag den 3. Juni: 8,30 Uhr vormittags: Besichtigung der Stadt; von 10,30—12 Uhr vormittags: Frühshoppenkonzert auf dem Gutberge; 2 Uhr nachmittags: Ausflug nach dem Heiteren Bild bei Burkau; 3 Uhr nachmittags: Ausflug nach dem Waldhause am Tierberge bei Pulsnitz. — Standquartiere befinden sich: Für die Ehrengäste und Veteranen im Hotel Goldner Tisch; 1. Kompagnie: Gasthaus Stadt Berlin; 2. Kompagnie: Restaurant Katusch; 3. Kompagnie: Gasthaus Goldene Krone; 4. Kompagnie: Gasthaus Goldene Sonne; 5. Kompagnie: Hotel Stadt Dresden; 6. Kompagnie: Hotel Lehmann; 7. Kompagnie:

Restaurant Feigner; 8. Kompagnie: Restaurant Schloßberg; 9. Kompagnie: Restaurant Baderei; 10. Kompagnie: Restaurant Blumengarten; 11. Kompagnie: Restaurant Deutsches Haus; 12. Kompagnie: Restaurant Feuerhaus. Das Geschäftsstimmer ist im Ratskeller untergebracht.

Bauhen, 9. Mai. Auf der Landstraße von Abbau nach Rohlitz hat der 33 Jahre alte Arbeiter Wilhelm Roder die Wirtschafterin Krause vom Rittergut Wendischcunnersdorf räuberisch überfallen. Roder trat unterwegs an die Krause heran und hielt ihr mit den Worten: „Geld oder das Leben!“ das geöffnete Taschenmesser vor das Gesicht. Vor Schreck schüttete die Krause den Inhalt ihrer Handtasche dem Räuber vor die Füße und flüchtete. In der Tasche hatte sich auch ein Portemonnaie mit 35 Mark befunden. Das Geld hatte der Räuber mitgenommen und für sich verbraucht. Vom Schwurgericht wurde Roder, der bereits in 30 Fällen vorbestraft ist, zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

— Infolge des immer tiefer sinkenden Elbwasserstandes, der Rieser Stempel jetzt bereits 116 Ztm. unter Null an, halten sich die Schiffsahrtsverhältnisse von Tag zu Tag schwieriger. Die Zahl der Rähne, die in Rieser ableichtern müssen, bevor sie die weitere Bergfahrt antreten, wird immer größer, und die Aussichten auf baldige Besserung der Wasserstandsverhältnisse sind sehr gering, da nicht genügend Sedimentschnee vorhanden ist. Im Gebirge liegen neben zahlreichen Ableichtern bei voller Besetzung noch 22 Rähne zum Um-schlag in Reserve. Die Zahl der Getreideausladekähne zwischen Rieser und Gröbba beträgt 6.

Dresden. Wie berichtet wird, hat die Zweite sächsische Kammer beschlossen, die Regierung möge einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Einkommen bis 600 Mark von Steuern befreit, ohne daß dadurch das Wahlrecht zum Landtage den Wählern genommen würde.

Dresden, 9. Mai. In größerer Umnachtung stürzte sich eine 44jährige Beamten-gesfrau aus der Wohnung ihrer Eltern in der Johannstadt 4 Stock hoch in den Hof hinab und erlitt außer einer schweren Schirmer-schütterung Rippen- und Beinbrüche. Die unglückliche Frau wurde dem Johannstädter Krankenhaus zugeführt. — Die in Nieder-gordig wohnhafte 27 Jahre alte Schneiderin Frida Rehnert, die kürzlich wegen Rindermord verhaftet worden war und sich demnachst vor dem Schwurgericht verantworten sollte, war auf ihren Antrag hin auf freien Fuß gesetzt worden, um begonnene Schneiderarbeiten zu Ende zu führen. Sie hat die Freiheit beanagt, um sich ihrem irdischen Richter durch Selbst-mord zu entziehen.

— In der Nacht zum Dienstag verendete in der Stallung des Gasthofs zur „Goldenen Rose“ in Wargen ein Hengst (Fuchs) der Beschäftigten im Werte von 16 000 Mark.

— Wegen ein Strafmandat wegen Verübung groben Unfuges in Höhe von je 10 M. hatten in Leipzig 7 Arbeiter Einspruch erhoben. Bei einem Begräbnis auf dem jüdischen Friedhofe hatten die Arbeiter an den Fenstern der Fabrik, in der sie beschäftigt waren, gesungen und mit den Daumen in den Westärmellöchern dagestanden. Das Schöffengericht verwies die Sache jedoch an das Landgericht, da es in dem Verhalten der Arbeiter eine Religions-förderung erblickte.

— Einen sehr üblen Ausgang für die Gläubiger hat der Konkurs über das Vermögen des Stickerfabrikanten Otto Paetz in Plauen genommen. Zu berücksichtigen sind 816 M. bevorrechtigte Forderungen und 30 304 M. nichtbevorrechtigte Forderungen. Eine Verteilung kann nicht stattfinden, da keine Masse vorhanden ist.

Erbitterte Feinde des Menschen sind die in ihrer verderblichen Wirksamkeit von der Wissenschaft immer mehr beleuchteten Bakterien, die in unermesslichen Scharen jeden Augenblick unser Dasein umlauern. Ihnen gegenüber ist der Mensch fast nur auf die Abwehr dadurch angewiesen, daß er ihnen möglichst wenige Angriffspunkte bietet und das sind vorzüglich offene Wunden usw. Oft bringt es jedoch der Beruf mit sich, daß man sich bei aller Vorsicht eine Verletzung zulegt und da ist es dann ein Gedot der Selbst-rettung, für schnelle Beseitigung der Wunde zu sorgen. Hierbei ist es von Wert, sofort ein geeignetes Heilmittel an der Hand zu haben und als solches ist wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften die altbewährte **Rino-Salbe** sehr zu empfehlen. Rino-Salbe heilt Geschwüre und Abszesse mit derselben überraschenden Leichtigkeit und Schnelle wie Wunden und Hautverletzungen aller Art, und hat dabei, weil völlig frei von schädlichen Bestandteilen, keinerlei schädliche Nebenwirkungen. Man erhält die Rino-Salbe in Dosen à M. 1.16 und 2.25 in den Apotheken, achte aber auf die Original-Packung weiß-grün-rot und Firma **R. i. c. h. S. c. h. u. b. e. r. t. & C. o.,** chem. Fabrik, Weinböhlstraße Dresden. Dieses so ausgezeichnete Hausmittel sollte deshalb in keinem Haushalt fehlen.

Kirchennachrichten von Bretinig.

Sonntag Rogate: 1/9 Uhr Predigtgottesdienst, Text: Matth. 7, 7—11, Thema: „Vom Beten“. — Kollekte für die Heidenmission. 1/2 11 Uhr: Kirchliche Unterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend.

Donnerstag den 16. Mai: Diummel-fahrtstest; 1/9 Uhr: Festgottesdienst, Text: Lukas 24, 50—53, Thema: Hinaus und hinaus.

Setraut: Roy Bruno Schöne, Färber-geselle in Ohorn mit Hedwig Lisa Berge. — Franz Krob, Schneidemühlenerarbeiter mit Maria Martha verw. Gäbler geb. Wulfsch.

Ge storben: Luise Feida, Tochter des Fabrikarbeiters Otto Alwin Kienzel, 4 M. 23 T. alt.

Ev. luther. Männer- und Junglingsverein: Sonntag den 12. Mai: Ausflug nach dem Ballenberge. Komarsch vom Pfarrhause mittag 12 Uhr. (Fahrgeleit ist für die Mitglieder frei.)

Ev. luth. Jungfrauenverein: Mittwoch den 15. Mai abends 8 Uhr: Versammlung im Pfarrhause. Besprechung des Frühjahrsausfluges.

Marktpreise zu Ramenz am 9. Mai 1912.

	Höchstzulässiger Preis.			Preis.		
	M.	P.		M.	P.	
50 Rilo Korn	9	70	9	50	4	75
Weizen	11	—	10	80	50	31
Gerste	—	—	—	—	—	—
Safer neuer Heideborn	10	60	10	50	1	30
Diese	20	—	19	—	50	19
					50	4

Ein 6 1/2 Pfg. Gefundes Futterstroh 36.—M.

Auf der Wacht und erzbereit.

Der französische Kriegsminister Millerand ist dieser Tage von seiner Besichtigungstour an der Südgrenze nach Paris zurückgekehrt und hat sich einem Ausfrager gegenüber (solche Leute sind immer vorhanden, wenn man etwas an die große Glocke hängen will) über das Ergebnis seiner Grenzinspektion eingehend und sehr zufrieden geäußert. Die Grenze gegen Deutschland ist gut bewacht, darin gipfeln seine Ausführungen. Es fehlt lediglich noch, daß unsere Soldaten dort, die den schwersten Dienst haben, auch noch für den Angriff genügend vorbereitet werden. Dazu muß vor allem der Zustand bedeutend verbessert werden, damit die Infanterie recht bewegungsfähig wird. Das würde tun unsere Fliegerkorps, aber die ich nicht auszulassen brauche, denn jeder Franzose weiß, was sie leisten, daß sie unerreichbar sind, und daß ihnen im

Kriege der Zukunft

Der Mann schreibt hier bezeichnenderweise: „Bei der Vergeltung“ die Hauptrolle zu spielen wird. Diese an sich unvermeidlichen Worte haben in ganz Frankreich den bekannten Begeisterungsstempel nachgerufen, der immer einzuwirken pflegt, wenn ein Mann an weithin sichtbarer Stelle ein unerschütterliches Wort über Deutschland spricht. In den Grenzstädten ziehen Angehörige des „Bundes der Patrioten“ umher und halten Reden über die „Zukunft (Schlag-Lothringens“, über „die nationale Verteidigung“ und verwandte Dinge, die

recht aufreizend

wirken und in Verbindung mit der energischen Arbeit auf dem Gebiete der Flugschiffahrt eine Stimmung auslösen, die jener verwegene Ähnlichkeit ist, die im Jahre 1870 vor dem Beginn des Krieges weite Volkskreise jenseits der Bogen der Geschichte. Wieder wie damals verhält und überlegt man in Frankreich, daß auch bei uns Kräfte am Werk sind, die den Forderungen der Zeit Rechnung tragen wollen, wieder stellt man sich in Rechnung, daß auch bei uns der Tag andeuten kann, an dem, wie einst in den Tagen heißer Niedergeschlagenheit, ein Dichter das Volk begeistern kann mit den Worten: „Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.“ Und man braucht in Frankreich nur in Betracht ziehen, daß die

nationale Flugschiffahrt

die täglich auf Anregung des Prinzen Heinrich von Preußen ins Leben gerufen worden ist, Millionen ergeben hat, daß in allen Ecken des Deutschen Reiches Männer, die die Gefahr der Stunde erkannt haben, opferbereit Zeit, Geld und Berühmtheit in den Dienst der Sache stellen, die in dem vom Menschenwillen zuletzt eroberten Gebiet der Luft einst über Völkerichthale entscheiden soll. Und wahrlich, wir können auf diesem Gebiete nicht eifrig genug sein: denn einmütig stimmt man in Frankreich bis tief in die Reihen der Sozialisten allen Vorlagen der Regierung zu, die sich auf den Ausbau und die Verbesserung des militärischen Flugwesens beziehen. Dem Kriegsminister Millerand wurden jährlich 25 Millionen bewilligt. Künftig sollen ihm 32 Luftgeschwader mit insgesamt

344 Flugzeugen

zur Verfügung stehen. Und 7 Kompanien Luftschiffe mit 16 lenkbaren Kriegsluftschiffen sollen den japanischen Luftschiffen entsprechen. Inzwischen aber wurden im Werte Millionen gesammelt, um „gegebenenfalls“ die Luftflotte zu ergänzen und vergrößern zu können, allmählich finden in einer andern Gegend Flugfelder statt, die nachgerade zu nationalen Feiern geworden sind, und immer wieder hört man aus dem Munde phantastischer Jünglinge, wie aus dem Munde reifer Männer: „Der nächste Krieg bringen.“ Die Minister aber nehmen jede Gelegenheit wahr, um die allgemeine Begeisterung wachzuhalten und anzufeuern: denn während der Leiter der Marine-Angelegenheiten, Herr Delcassé, ein über das andre Mal erklärt,

Revanche

bringen.“ Die Minister aber nehmen jede Gelegenheit wahr, um die allgemeine Begeisterung wachzuhalten und anzufeuern: denn während der Leiter der Marine-Angelegenheiten, Herr Delcassé, ein über das andre Mal erklärt,

die französische Flotte sei erzbereit (wenn auch immer wieder sich Zwischenfälle ereignen, die das Gegenteil zu beweisen scheinen), läßt der Kriegsminister verkünden: „Die Grenze gegen Deutschland ist gut bewacht, die Soldaten dort gebührt ein besonderer Lohn: denn sie tragen die Last des Angriffs.“ Solche Stimmen müssen wir lauschen und viele Nationen danach treffen, auf daß nicht eines Tages Kriegsplanen uns überraschend in die Schärme melodie vom ewigen Frieden klingen. M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Wie im vorigen Jahre, wird Kaiser Wilhelm bei seiner Rückkehr von Sofia den Reichsfürst v. Bethmann-Hollweg in Audienz empfangen, um einen Vortrag über die laufenden Geschäfte entgegenzunehmen. Wie verlautet, wird Herr v. Bethmann-Hollweg am 12. d. Mts. in Karlsruhe eintreffen, um dem Monarchen eine Reihe wichtiger Fragen zur Entscheidung zu unterbreiten. Zu diesen dürfte auch der in Aussicht genommene Postfachwechsel in Konstantinopel und London gehören. Man nimmt an, daß Herr v. Marschall, der die türkische Hauptstadt bereits verlassen hat, sich dem Kaiser gleichfalls vorstellen wird. Die aus diesem Anlaß aufgetauchten Gerüchte, wonach Herr v. Marschall zum Nachfolger des Kanzlers ausdiesem sei, sind nach einer halbamtlichen Erklärung gegenstandslos.

* Infolge einer Verfügung des Reichspostamts dürfen nach ähnlichen Anlässen in der Türkei Privattelegramme in verabredeter Sprache bis auf weiteres nicht angenommen werden. — Man darf wohl annehmen, daß diese Verfügung auf eine Anregung der italienischen Regierung erfolgt ist, und daß Gründe der Neutralität für den Fall maßgebend gewesen sind.

* Es waren in letzter Zeit Zweifel ausgebrochen, ob es sich ermöglichen lassen würde, nicht nur die Oberversicherungsämter, sondern auch die Versicherungsämter nach der Reichsversicherungsordnung bis zum 1. Juli d. J. einzurichten, sodas sie an diesem Termin ihre Tätigkeit aufnehmen könnten. Wie verlautet, dürfte sich dies ermöglichen lassen, da die Ministerialkommission, die die Einrichtung der Ämter übernommen hat, mit äußerster Beschleunigung arbeitet und bereits den größten Teil der Provingen bereit hat.

* Der Landtag des Herzogtums Braunschweig änderte dieser Tage seine Geschäftsordnung in einigen Punkten ab. Dabei nahm er eine Bestimmung an, wonach die Redebauer für den einzelnen Landtagsabgeordneten auf 20 Minuten festgelegt wird. Im ursprünglichen Entwurf war eine Redebauer von 15 Minuten vorgesehen.

Frankreich.

* Nach den Mitteilungen, die Marineminister Delcassé in der Kammer machte, weiß das Marinebudget gegen das Vorjahr eine Steigerung von 92 Millionen auf, die zu Schiffsbauarbeiten verwendet werden sollen. — Frankreich hat also in aller Stille sein Flottengeheiß, das bis zum Jahre 1914 Geltung haben sollte, geändert.

England.

* Die Anfragen nach dem Verhältnis zwischen England und Deutschland gegenüber nachgerade zu dem eifernen Bestände jeder Unterhandlung. Ministerpräsident Asquith hat daher dieser Tage rühmlich erklärt, daß es geboten sei, in der jetzigen Phase amtliche Rundgebungen zu vermeiden, durch die den politischen Parteien Anlaß zu verführlichen Gerüchten gegeben würde, die für das Verhältnis zwischen England und Deutschland und den jetzigen Meinungsaustrausch nicht förderlich wären.

Balkanstaaten.

* Die Besetzung der Insel Rhodos durch die Italiener macht den Türken nicht die geringsten Kopfschmerzen. Man weiß in Konstantinopel, daß damit weder eine Einnahme-

quelle verlegt, noch eine Station für Handel und Verkehr vernichtet worden ist. Daß die Inverführ der Insel unerschüttert ist, zeigt auch die Adresse, die die neuernannte Kammer an den Sultan zu richten beabsichtigt hat. Darin heißt es, das Land werde in dem ungerechten Kriege bis zum letzten Blutstropfen ausharren, und unter seiner Bedingung Tripolis aufgeben, solange Konstantinopel nicht erobert ist.

Marokko.

* Der Ernst der Lage in Marokko kommt in den Reden zum Ausdruck, die die französische Regierung jetzt beschloffen hat. Man hält die sofortige Entsendung von drei Bataillonen Infanterie für nötig und ist der Meinung, die bedrohliche Neuorganisation der scharifischen Armee dürfe weitere militärische Maßnahmen erfordern. So ist die Entsendung mehrerer Batterien Artillerie nach Marokko bereits ins Auge gefaßt. Allem Anschein nach wird Frankreich für den Fall, daß der Sultan Muley Hafid abdankt, der Ernennung eines andern Sultans nicht zustimmen, sondern für den 12-jährigen Sohn Muley Hafids die Regenschaft führen. Damit wäre aber auch der Schein marokkanischer Selbständigkeit für immer beseitigt.

Deutscher Reichstag.

Am 7. d. Mts. steht auf der Tagesordnung die **Fractionsfrage.**

Zur Verhandlung steht der Bericht der verklärten Geschäftsordnungskommission über die Frage, ob eine Gruppe, die nicht 15 Mitglieder stark ist, aber durch Zustimmung auf diese Stärke gebracht wird, als Fraktion anzuerkennen sei.

Die Kommission beantragt, den Grundlag auszusprechen, daß als Fraktion nur eine Mitgliederzahl von mindestens 15 Mitgliedern (Botschaftern und Soldaten) anzuerkennen ist.

Hierzu beantragt die Reichspartei, unter Botschaftern und Soldaten einzufügen: „und Zuperschieden.“ Weiter will ein Antrag der Reichspartei die Bereinigung der Kommissionsbeschlüsse folgenden Wortlaut hinzufügen: „Für die Bereinigung in den Kommissionen gilt jede Gruppe von mindestens 15 Mitgliedern als Fraktion, wenn sie sich zwecks gemeinsamer einzellicher Vertretung in den Kommissionen vereinigt und dem Präsidenten des Reichstages das schriftlich mitteilt. Schließlich fordern die Sozialdemokraten folgenden Zusatz zum Kommissionsbeschluss: „Als Fraktion gilt ferner eine Mitgliederzahl, deren Partei bei der letzten allgemeinen Wahl mindestens 10mal so viel gültige Stimmen erhalten hat, wie der 397. Teil aller bei der Wahl abgegebenen gültigen Stimmen beträgt.“

Herr Gröber (Zentr.) erklärte den Kommissionsbericht. Im Jahre 1887 war die Reichspartei einmütig, daß die Partei mit 13 und die Sozialdemokraten mit 11 Mitgliedern aus dem Senatsrat ausgeschieden wurden. Jetzt trifft die Reichspartei das gleiche Schicksal. Beim Sozialistengesetz wurde bestimmt, daß die Sozialdemokraten in der Kommission vertreten sein sollten. Es wurde aber den Sozialdemokraten, den Christen, den Polen und den andern kleinen Gruppen ein Mitglied unter 21 zugeordnet. Da man sich aber die Verlor nicht einigen konnte, wurde schließlich ein Nationalistengesetz erlassen. Wir wollen jetzt eine feste Norm schaffen, und mit 18 gegen neun Stimmen haben wir in der Geschäftsordnungskommission auch die Ausnahmestimmung abgelehnt, so daß eine Fraktion, die in der vorigen Tagung volle Fraktionsstärke hatte, herabgesetzt werden soll. Auf die politische Arbeitsgemeinschaft kommt es an, und eine Partei will wirklich parteipolitische Bedeutung nach eigener Kraft die nötige Zahl erreichen können.

Präsident Kampf stellt mit, daß über den Antrag der Reichspartei namentlich abgestimmt werden soll, und zwar morgen.

Herr v. Camp (Rp.): Unter Antrag ist nicht nur ein Antrag der Reichspartei, sondern all der Minoritätsgruppen, die in den Kommissionen nicht vertreten sind. Immer mehr liegt der Schwerpunkt der Reichstagsarbeit in den Kommissionen. Es handelt sich um insgesamt 47 Abordnungen. Die will man aus den Kommissionen ausschließen? Es muß ein dauernder Rechtszustand geschaffen werden. Herr Gröber steht nicht auf dem Boden der Tullanen, sondern er treibt Konjunkturpolitik. Die Sozialdemokraten sollten doch vorstellig sein. Wenn Sie hier durch 15 Mitglieder für eine Fraktion haben wollen, dann warten Sie nur ab, was im prechtlichen Abgeordnetenhaus geschieht. Wenn Sie hier eine Gruppe transulieren wollen, dann haben auch Ihre jenseits des Meeres in Abgeordnetenhaus kein Recht

Sprachlos starrte er zu ihr hinüber. Was bedeutete das? Weßhalb kam sie gerade jetzt hierher? Sie mußte ihn doch hier haben sitzen sehen!

Nur entschlossen stand er auf und ging zu ihr hin.

„Guten Morgen, Fräulein!“ grüßte er sehr höflich.

Freundlich und harmlos dankte sie.

Dann sahen sie sich einen Augenblick lang stumm an, bis sie leicht errötend ihre Arbeit wieder aufnahm.

„Nun, schon am frühen Morgen so fleißig?“, scherzte er dann.

Und in gleichem Tone erwiderte sie: „Man muß wohl! — Übrigens sind Sie ja doch auch schon bei der Arbeit.“

Er sah sie lächelnd an und schwieg.

Das machte sie wieder verwirrt, und um ihre Verlegenheit zu verbergen, fragte sie schnell: „Sie wollen jetzt wohl drüben den Mühlteich mit dem Wehr malen, nicht wahr?“

Er nickte wieder, schwieg noch immer und sah lächelnd zu ihr hin — entzückend sah sie aus! Ganz entzückt war er.

Und sie, schon wieder stumm bei der Arbeit: „Aber bitte, lassen Sie sich durch mich nicht stören!“

„Da trat er noch näher zu ihr heran, sah sie mit leuchtenden Augen an und sagte: „Sie hören mich durchaus nicht, Fräulein — ich habe gar nicht gearbeitet.“

Obwo von der Wäsche aufzusehen, rief sie: „Aber als ich hier ankam, sahen Sie doch vor Ihrer Staffelei!“

auf Kommissionsvertretung. Ich erhebe meine warnende Stimme noch einmal und bitte alle Fraktionen, meinen Antrag anzunehmen.“

Herr v. Camp (Rp.): Damals beim Sozialistengesetz, einem Ausnahmengesetz, hat die Reichspartei nicht nur den Sozialdemokraten die Kommissionsvertretung verweigert, sondern sich sogar an den Beschluß des Senatsratens nicht gehalten. Im umgekehrten Falle, wenn ein Ausnahmengesetz gegen die Reichspartei in Frage stände, würden wir nicht nur dieses ablehnen, sondern würden der Reichspartei sogar mehrere Mitglieder für die Kommission bewilligen. Im Abgeordnetenhaus handelt es sich um etwas ganz anderes als hier. Eine Fraktion von Leuten ohne inneren politischen Zusammenhang ist ein Unbeing.

Herr v. Kretsch (Zentr.): Die Reichspartei ist doch nur durch die ungesetzliche Parteilage beim letzten Wahlkampf in diese Lage gebracht worden, und wir hoffen doch sehr, daß sie bei den nächsten Wahlen in einer Zahl wiederkommt, daß sie auf eine Ausnahmevergünstigung keinen Anspruch zu erheben braucht. Es ist nicht richtig, jetzt auf einmal zur schärferen Praxis überzugehen; für den Übergang sollten wir den alten Zustand aufrecht erhalten. Die Kommission sollte noch einmal die Angelegenheit prüfen.

Herr v. Laszewski (Pol.) spricht sich für den Antrag der Reichspartei aus.

Herr v. Kretsch (Zentr.): Wir erheben keinen Anspruch auf Zulassung zum Senatsrat, da er keine offizielle Institution ist. Wir verlangen aber die Vertretung in den Kommissionen. Die Kommission muß genau so zusammengesetzt sein wie das Plenum.

Herr v. Müller (Zentr.) (fortf. Rp.) hält am Kommissionsbeschlusse fest.

Herr v. Spahn (Zentr.): Der Senatsrat hat sich auf 15 Mitglieder festgelegt und wird wohl auch dabei bleiben. In den Senatsrat sind gebürtig aber nur Parteien, die eine gewisse Anzahl von Mitgliedern haben.

Herr v. Bill (Rp.) erklärt sich im Namen der Sozialdemokraten für den Antrag Camp.

Herr v. Mühl (Zentr.): Man will die kleinen Gruppen nicht aufkommen lassen. Das ist wider die Gerechtigkeit, wenn ein großer Teil der Wähler vertreten ist. Für die Reichspartei liegt eine Rolle vor, für und nicht; wir haben uns den Konventionen zu halten lassen. Neue Parteien pflegen zunächst nicht klein zu sein.

Nach einigen Bemerkungen der Abg. Fuchs (nat. lib.), Kautz (Rp.), Gröber (Zentr.) und Schulz (Rp.) schließt die Debatte. Die Abstimmungen werden am Mittwoch erfolgen.

Wischen

wird fortgesetzt. Eine Resolution der Budgetkommission fordert die gesetzliche Gültigkeit der Wischen.

Herr v. Gröber (Zentr.): Da die Wischen nicht zu verhebern sind, muß man sie auch haarscharf anerkennen. Ich treibe nicht an die Parteipolitik und habe in dem Ansehen des Deutschen Reiches nicht übersehen. Der Staat hat das Recht, in ein edlenhaftes Ansehen einzutreten.

Herr v. Witzendorff (Rp.) (fortf.): Wir sind gegen die Wischen. Die wollen wir von hier aus wissen, wie einmalige Gesetze zu gestalten sind? Da muß man die Beschlüsse von drüben abwarten und dann die Frage gestellt sein. Die Beschlüsse haben sich im nächsten Sinne gehalten. Die Wischen sollte man ändern. Die Frage muß für jede Kolonie getrennt geregelt werden.

Herr v. Kretsch (Zentr.): Das Verbot der Wischen ist schon deshalb notwendig, um den Regier nicht auf dem Gedanken zu bringen, die weiße Frau ist nur eben so viel wert, wie die schwarze. Den weißen Frauen muß ihre überragende Stellung über den schwarzen erhalten werden.

Herr v. Spahn (fortf. Rp.): Für die Wischen sind nur Sozialdemokraten und Zentrum. Führen Sie die Wische ein, dann werden manche weiße Frauen heiraten. Sie nehmen den Namen des Regers an sich. Welche Konsequenzen ergeben sich das? Auch für die Kinder! Wir können hier nicht nur einen außerordentlich schmerzhaften Einfluß lassen. Stimmen Sie daher für meinen Antrag.

Herr v. Jän (Rp.): Das gesunde nationale Massenbewußtsein muß sich gegen Wischen aussprechen. Sie schlagen immer zum Unheil aus. Die Wischen sollten ein neues Recht schaffen.

Herr v. Mühl (Zentr.): Wenn man die Wischen nicht hier in Deutschland verbieten kann, hat ein Verbot in den Kolonien auch keinen Zweck. Wir sind also für die Resolution.

Herr v. Gröber (Zentr.) beantragt namentliche Abstimmung über die Resolution. Auch diese Abstimmung wird morgen stattfinden.

Nach weiteren Ausführungen der Abg. Jän (Rp.), Mühl (Zentr.), Ledebour (Rp.) befragt sich das Haus.

Er nickte lächelnd. — Ganz recht, aber getan habe ich nichts, — ich konnte nämlich nicht arbeiten.“

Erstaunt fragend sah sie auf.

Und wieder nickte er. — Wirklich, ich konnte nicht! Ich mußte immerzu an Sie denken, Fräulein!“

Da wurde sie flammend rot, blühte sich und reich ihre ausgebreitete Wäsche glatt.

Nach einem Weilschen fragte er leise und zart: „Sind Sie mir böse deshalb, Fräulein?“

Sie schwieg und arbeitete ernst weiter.

„Ich sehe, Sie zürnen mir wirklich. Das tut mir leid. Da bitte ich vielmals um Verzeihung!“ — Er zog den Hut und schied sich an, wieder zu gehen.

Und nun sah sie auf. Ihr Gesicht glühte noch immer, aber in ihren Augen perlte ein Tränenchen. Und mit leise erzitternder Stimme sagte sie:

„Wie kann ich Ihnen deshalb zürnen? Ich kann Ihnen doch nicht verbieten, an mich zu denken.“

Schweigend sah er sie an — er hätte ihr zu Füßen fallen können, so bezaubernd schön erschien sie ihm in diesem Augenblick.

Endlich sagte er: „Wissen Sie, Fräulein, was ich möchte? Ich möchte Sie malen.“

Da sah sie ihn groß an, lachte hell auf und rief: „Das ist aber ein netter Spaß.“

„Nein, wirklich! Es ist mir ernst damit.“

„Glaub' ich nicht, und wenn Sie noch ein so ehrbares Gesicht dazu machen!“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich im

Siegende Liebe.

Roman von Paul Vitz.

Ein Schweigen trat ein, nachdenklich sahen beide vor sich hin.

Dann sagte der Maler: „Dennoch dauert mich die Frau und das junge Mädchen am meisten.“

Beneidenswert ist ihr Leben hier ja nicht, da haben Sie ganz recht, besonders die Tochter hat nicht viel Freunde.“

„Das hab' ich mir bis jetzt auch noch nicht erklären können! Das Mädchen tut doch keinem Menschen was zuleide!“

Lächelnd erwiderte der Alte: „Sie hat was von ihrem Vater — so was Unnahbares — viele sagen, es sei Stolz.“

„Das glaube ich nicht!“

„Ich ja auch nicht, lieber Herr, ich kenne sie ja recht gut — stolz ist sie nicht, aber anders als die hiesigen Mädchen ist sie, das können Sie mir gern glauben.“

„Hat sie denn gar keine Bekanntschaft?“

„Ich glaube kaum. Man sagt wohl, daß der junge Förster Bekanntschaft mit ihr gemacht, aber ich glaube kaum, daß der Blick bei ihr hat.“

Der Maler war äußerst gespannt. „Warum denn nicht?“ fragte er.

„Weil die Kleine, wie ich sie zu kennen glaube, kaum hier heiraten wird.“

„Na, muß es denn gleich geheiratet sein?“

„Da lächelte der Wirt. „Ich glaube, da ver- kennen Sie die Elisabeth aber doch, lieber

Herr — das ist ein Rädel, das da weiß, was es will.“

„So, meinen Sie?“ jagte der Maler nur. Dann schwieg er und dachte bei sich: „Ich will euch bald beweisen, daß auch diese Unnahbare zu erobern ist!“

Bald darauf gingen Gast und Wirt zur Ruhe.

Am andern Morgen schien die Sonne heller denn je, die Vögel jubilierten, als gälte es, ein Konzert zu bringen, und der eben aufgelaufene Flieder duftete zum Verlocken stark.

Da sah Fritz Fröhlich auf einer Wiese, die im herrlichsten jungen Grün prangte, und versuchte zu malen, was sein Schönheitsruntenes Auge sah — aber aus dem Versuch wurde nichts, denn seine Gedanken schweiften bald ab von der Arbeit und wanderten hin zu dem kleinen Häuschen an der Mühle, wo sie wohnte, die all sein Denken und Tun jetzt beherrschte.

Blühlich gedachte er der gestrigen Worte des biden Wirtes. Und er sann darüber nach. — Wenn er recht hätte, der Alte! Wenn die Kleine wirklich Grundfrage hatte? — Ach Un- sinn! Und hat sie wirklich welche, da wird es nur an ihm liegen, diese Grundfrage umzu- stoßen — bisher hatte er noch kein Rädel kennen gelernt, das nicht gern mal einen nächsten Keinen erlebt hätte!

Während er noch so sann und sann, geschah etwas Unerwartetes — drüben kam die blonde Plättgräfin mit einem Mädchen seiner Wäsche, die sie auf dem Rasen zum Bleichen aus- breitete.

„Da trat er noch näher zu ihr heran, sah sie mit leuchtenden Augen an und sagte: „Sie hören mich durchaus nicht, Fräulein — ich habe gar nicht gearbeitet.“

Obwo von der Wäsche aufzusehen, rief sie: „Aber als ich hier ankam, sahen Sie doch vor Ihrer Staffelei!“

„Da trat er noch näher zu ihr heran, sah sie mit leuchtenden Augen an und sagte: „Sie hören mich durchaus nicht, Fräulein — ich habe gar nicht gearbeitet.“

Obwo von der Wäsche aufzusehen, rief sie: „Aber als ich hier ankam, sahen Sie doch vor Ihrer Staffelei!“

Heer und flotte.

— In der deutschen Heeresverwaltung schweben seit längerer Zeit Erwägungen, ob es sich nicht empfehle, auch tüchtige Unteroffiziere im Heeresflugwesen auszubilden, während, wie erinnerlich sein wird, bisher nur die Ausbildung von Offizieren als Piloten erfolgt ist. Wie verläuft, sind diese Erwägungen dem Abchluss nahe und die Ausbildung von Unteroffizieren im Heeresflugwesen ist als wahrscheinlich zu betrachten.

— Das Nordseegefahrwader und die Aufklärungsflotte sind zur Fortsetzung der Übungen in See gegangen.

— Das zurzeit größte Schiff der deutschen Flotte, der 23 000 Tonnen fahende Panzerkreuzer „Moltke“, tritt in den nächsten Tagen die Auslandsreise nach Amerika an, wo er unter andern Hafenstädten auch New York anlaufen wird.

Von Nah und fern.

Der Juwelenschmuck des Pfarrers — wertlos. Das Häuflein des „Millionenschmuckes“ des kürzlich in Berlin verstorbenen Divisionspfarrers a. D. Liebe, der aus Versehen das stark giftige Atropin getrunken hatte, hat seine Aufklärung gefunden. All die phantastischen Angaben von ungeheuren Werten, von hunderttausend Rubinen, Topasen und andern kostbarsten Edelsteinen vollständig — und nur ein kleines Körnchen verbleibt, bestehend in dem Ergebnis fleißigen Sammelns eines Mannes, der an schönen Steinen keine Freude hatte, dem es aber Zeit seines Lebens verjagt blieb, nennenswerte Schätze zusammenzutragen. — Als nach dem Tode Liebes der Rechtsanwalt v. Treumer zum Nachlasspfleger des Verstorbenen ernannt worden war, erfuhr die Welt von den „gewaltigen Schätzen“, die der Pfarrer a. D. hinterlassen, und ein großes Malen hub an, woher all die Herrlichkeiten von Millionen Werte wohl stammen möchten. Nur eine Kleinigkeit war vergessen worden: den Schätzungen das Urteil eines Sachverständigen zur Grundlage zu geben. Nun ist ein solcher hinzugezogen worden, und da gab's denn eine riesenhafte Überraschung. Der vielbesprochene Abendmahlskelch, der 300 000 Mk. wert sein sollte, enthält keine echten Steine, kein echtes Gold! Auf etwa 200 Mk. veranschlagte der Sachverständige den Wert des Kelches. Von den angeblich echten Perlen zerdrückte der Juwelier eine ohne weiteres zwischen den Fingern; eine ganze Reihe der Dingerchen gingen auf den Wert einer Mark. Und ähnlich so verhält es sich mit vielen der übrigen Steine, von denen manche wohl von bemerkenswerter Schönheit, keine aber von beträchtlichem Werte sind. Aller Achtung wert ist die umfangreiche Mineraliensammlung Liebes, die er als Naturfreund von seinen vielfachen Wanderungen heimgebracht; aber auch sie repräsentiert keineswegs ein Vermögen. Die Freunde des Verstorbenen sind der Meinung, daß Liebe die verschriebenen Güter, die bei ihm gefunden wurden zu Studienzwecken für seine Mineraliensammlung verwendet hat.

Verbrennung eines Walfisches. Ein mächtiger toter Walfisch wurde bei der letzten Sturmflut am Ufer der Hallig Langeneß angetrieben und geborgen. Da der Kolch aber bald einen üblen Geruch verbreitete, beschloßen die Bewohner der Hallig, den ungeduldeten Gast auf Kosten der Gemeinde entfernen zu lassen. Drei Eingeborene erboten sich, den Totengräberdienst für 20 Mark zu übernehmen, und dieses Angebot wurde auch angenommen. Ehe die Beauftragten jedoch daran gingen, für das Tier auf den Watten ein Aesengrab herzurichten, schafften sie Brennholz herbei, und nach kurzer Zeit konnte man in der Nähe des toten Walfisches vier mächtige Feuer sehen, über denen in großen Gefäßen die Speckmassen brodelten. Auf diese Weise wurden mehr als 500 Pfund Fett gewonnen. Auch eine Partie Fischbein und zahlreiche Walfischknochen, die man für Knochenmehl zu verwerten hofft, wurden an

die Hallig geschafft. Die übrigen Reichtümer verpackte man sodann im Wattenmeer.

Ein falscher Erzherzog. Der Hochkaplan Ottmar Gubata, der seinerzeit als Gefolgsmann Kaiser Franz Josephs, als Erzherzog Karl Heinrich, auftrat und unter falschen Vorspiegelungen die Witwe eines dänischen Industriellen heiratete, und namentlich bei Juwelieren über 200 000 Kronen herausgeschwindelte, ist jetzt bei der Landung in New York verhaftet und nach Liverpool gebracht worden, von wo er nach Österreich ausgeliefert wird. Er ist ein früherer Kock.

Der verhaftete Herr Lepine. Dem Pariser Polizeipräsidenten Herrn Lepine ist in Genf ein kleines Mißgeschick passiert, das viel

Orleans. Das ganze Delta des Mississippi ist unter Wasser. Milizsoldaten ergreifen die Klammung der niedrig gelegenen Ortschaften. Tausende ertrinken auf Dächern und Bäumen Hilfe; viele Menschen sind ertrunken. Der Verlust ist unmeßbar.

Luftschiffahrt.

— Bei einer kriegsmäßigen Ballonverfolgung, die in Frankenstein (Schlesien) im Besitze des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen ihren Anfang nahm, wurde der Depechenträger des Kriegsbalons in dem Ballon rechtzeitig von den verfolgenden Automobilen abgefangen.

Zur Besetzung der Insel Rhodos durch die Italiener.



Zur Besetzung von Rhodos durch die Italiener bringen wir eine Karte der Insel. Rhodos ist die größte Insel des Ägäischen Meeres. Sie liegt nur 18 Kilometer von der asiatischen Küste entfernt. Auf einer Fläche von 1448 Quadratkilometern leben nur etwa 20 000 Bewohner, obwohl das höchst fruchtbare Land im hellenischen Altertum und noch unter der Herrschaft der Johanniterritter mehr als

die zehnfache Einwohnerzahl aufwies. Die Italiener landeten in Focaria und besetzten die im Norden gelegene Hauptstadt Rhodos. Die türkische Garnison zog sich in das gebirgige Innere der Insel zurück, dessen höchster Gipfel sich 1240 Meter über den Meeresspiegel erhebt. In diesen Felsenklüften wird es voraussichtlich zu schweren Kämpfen zwischen Türken und Italienern kommen.

belacht wird. Er ist nämlich von einem schweizerischen Gendarmen festgenommen worden, weil sein Automobil nicht die vorgeschriebenen Nummern und Abzeichen hatte. Der Polizeipräsident mußte dem Beamten seine Persönlichkeit nachweisen, ebenso die Tatsache, daß er erst seit drei Tagen sich in dem betreffenden Kanton aufhalte. Herr Lepine, der sich öftlich darüber amüßerte, daß nun auch an ihn die Reihe des Verhaftetwerdens gekommen war, durfte dann unbehelligt weiterfahren.

Die Wasserkatastrophe in Louisiana. In dem nordamerikanischen Staate Louisiana ist die Überschwemmungsgefahr noch gewachsen. Tausende arbeiten an den Deichen bei New

— Die erste öffentliche Fluglandungsstelle ist nunmehr in Fichtenwäldern in der Nähe von Berlin eröffnet worden. Gegen einhalb sieben Uhr zeigte sich der Flugapparat des Fliegers Grade als kleiner Punkt am Himmel; schnell wurde er größer und größer, und unter lautem Jubel landete der Erwärmete in geschicktem Gleitflug direkt vor dem neuerbauten Fliegergruppen. Nach einer mäßigen Ansprache, in der der Redner darauf hinwies, wie wichtig es sei, daß öffentliche Landungsstellen errichtet werden, die den Fliegern Unterkommen bei Not und Gefahr bieten, schwang sich Grade mit seiner Maschine wieder in die Lüfte.

— In Portland unternimmt das Flieger-

korps der englischen Armee allerlei Manöver mit Flugmaschinen, von denen einige direkt vom Wasser aufsteigen und wieder auf dem Wasser niedergehen.

Kunst und Wissenschaft.

Hohe Preise für Eier des großen Afl. Die Sammler von naturgeschichtlichen Seltenheiten werden mit Interesse erfahren, daß in den nächsten Wochen vielleicht zwei kostbare Seltenheiten, zwei Eier des großen Afl, im Handel auftauchen werden. Lady Smyth von Ashton Court in Somerset hat die beiden Afl-Eier, die sie von Sir Greville Smith geerbt hat, in diesen Tagen in London verkauft. Für das eine Ei sind 3150 Mk. bezahlt worden, das zweite ging für 2940 Mk. in die Hände des neuen Besitzers über. Das dritte Exemplar aus dem Besitze der Lady Smyth ist dem Museum von Bristol überwiesen worden. Nach einer von Edward Bidwel aufgestellten Statistik existieren auf der Erde nur noch 73 Eier von jenem ausgestorbenen Riesenvogel.

Wie Napoleon I. in Ägypten fortlebt. Ein interessantes Beispiel für die Erinnerung, die sich unter den Ägyptern noch an den berühmten Zug Napoleons nach Ägypten erhalten hat, gibt Arthur Weigall in einem Aufsatz von Blackwoods Magazine, dem er der phantastischen Unternehmung des großen Korcor widmet. Im Jahre 1907 machte eine Abteilung englischer Truppen einen Marsch durch das Nildelta, und da man knapp mit Nahrungsmitteln war, machte man bei einem kleinen Dorfe Halt, um einige Hühner und Tauben zu kaufen. Der Umdeh oder Schulze des Dorfes, der wohl glauben mochte, daß diese Dinge ohne Bezahlung hergegeben werden sollten, ließ sich auf gar keine Verhandlung ein, sondern suchte eifrig unter seinen Papieren, bis er schließlich ein Dokument triumphierend hervorholte, das sorgfältig in einer veriegelten Umhüllung aufbewahrt war. Er überreichte das Schriftstück dem Offizier der Truppe und erklärte ihm, daß die Soldaten aus seinem Dorf nichts entnehmen dürften, wie in diesem Dokument deutlich ausgesprochen sei. Der erlauchte Offizier zog ein vergilbtes Papier heraus und fand einen von einem General Bonapartes unterzeichneten Befehl, der das Dorf zum Entgelt für Dienste, die es der französischen Armee geleistet hatte, als von allen weiteren Lasten befreit erklärte. Der Engländer lachte und gab das Dokument zurück. „Das ist von einem Franzosen vor mehr als hundert Jahren geschrieben“, sagte er zu dem Umdeh. „Das hat heut keine Gültigkeit. Der Ägypter zuckte die Schultern. „Franzose oder Engländer“, antwortete er entrüstet, „jetzt oder damals — das ist für uns ganz dasselbe. Wir sind doch noch dasselbe Volk.“

Buntes Allerlei.

PR Die Opfer Monte Carlo. Die diesjährige Saison in Monte Carlo darf jetzt als geschlossen gelten, und auf dem kleinen Friedhof, der draußen, einen kleinen Spaziergang weit von der Spielbank in der Nähe des Meeres liegt, hat man wieder eine ganze Anzahl Menschen im besten Alter in aller Stille eingescharrt, weil sie, nachdem sie alles verpielt hatten, nicht den Mut besaßen, das Leben erneut aufzunehmen. Wenn auch die Verwaltung des Casinos die Anzahl der Opfer Monte Carlo's zu verheimlichen bemüht ist, so kann man doch an Ort und Stelle gegen ein kleines Trinkgeld erfahren, daß die letzte Saison 19 blühende Menschenleben gefordert hat. Sämtliche Selbstmörder konnten ihrer Persönlichkeit nach festgestellt werden, jedoch sich die Nationalität verorten läßt. Interessant ist es nun, zu hören, daß weder in diesem noch im Vorjahre unter den Toten ein Engländer und Amerikaner ist. Gerade die deutsche Nation stellt mit 5 Deutschen und 6 Österreichern die Mehrzahl. Der am meisten Verunglückte ist ein Italiener, denn in seinem Notizbuche fand sich eine Aufstellung der Verluste, die für zehn Tage 720 000 Franc betragen.

guter, ein sehr guter Freund, mehr aber auch nicht.“

„So? Hast du ihm das auch schon gesagt?“

„Ja, am letzten Sonntag.“

Da nickte die alte Frau, schwieg und wollte weiter lächeln, aber es ging nicht, sie mußte die Brille abnehmen, die Augen waren feucht.

Als Gisbeth das sah, trat sie hin zu der alten Frau, umfachte sie und bat: „Mutti, geliebtes, laß mich nur ruhig machen, ich tu' ganz gewiß nichts Unrechtes.“

„Kind, ich fürchte, du traust dir zu viel zu! Du kennst die Welt und die Menschen noch nicht genug!“

„Mutti, ich folge der Stimme, die in mir ibrich — die hat mich bisher immer den rechten Weg geführt.“

Die alte Frau wollte noch etwas dagegen sagen, aber Gisbeth verschloß ihr mit Händen den Mund.

Endlich, als die Mutter sich beruhigt hatte, begann die Kleine schmeichelnd und liebevoll: „Na, Mutti, nun sagst du auch ja, nicht wahr?“

„Kind, mir ahnt nichts Gutes dabei.“

„Aber, Mutti, Mutti, wer wird denn immer gleich das Schlimmste denken! — Sei, du erlaubst es, wie?“

„Lieber Gott, ich werd' wohl wissen. Ich bin 'ne alte, schwache Frau. Was soll ich dagegen machen?“

(Fortsetzung folgt.)

„Gestrichelt habe. So wie Sie da stehen, so möchte ich Sie malen.“

„Anglaublich sah sie ihn an. — „Das verstehe ich nicht!“

Er aber sagte schnell hinzu: — „Doch nicht hier auf der weiten Wiese, sondern zu Hause in Ihrem häßlichen Gärtchen! Und wissen Sie, wo? Direkt unter dem weichen Flieder! Na, was meinen Sie dazu?“

Mit naivem Lächeln antwortete sie: „Ja, ich weiß noch immer nicht, was ich dazu sagen soll.“

Würden Sie es mir denn gestatten?“

„Einem Moment belauschte sie sich, dann erwiderte sie ehrlich: „Warum denn nicht, wenn mein Mutterchen es erlaubt.“

„Docherfremt nicht er. — „Soll ich Sie fragen?“

„Nein, Sie nicht! Das werde ich allein tun.“

Wieder sah sie sich einen Augenblick lang kumm und leit an.

Dann hob sie ihr Röschchen auf und rief: „Nun muß ich aber eilen, daß ich heimkomme! Ich hab' mich schon viel zu lange aufgehalten!“

„Und werden Sie auch Ihre Versprechen nicht vergessen?“

„Gewiß nicht!“

„Wann darf ich denn auf Bescheid rechnen?“

„Das kann ich nicht genau sagen — sobald als möglich — vielleicht morgen schon.“

„Und wieder hier?“

„Nicht erötend nicht sie. — „Kann sein, daß ich morgen auch wieder hier zu tun habe.“

„Ich danke Ihnen dafür, Fräulein!“ — Lächelnd reichte er ihr die Hand hin.

Und ohne Bedenken gab auch sie ihm die Hand. — „Adieu denn!“ sagte sie leise.

„Adieu, Fräulein Gisbeth!“ — Und schnell zog er ihre Hand an seine Lippen.

„Klingt wie ein Reh lachte sie davon.“

Er aber sah ihr lächelnd nach, strich seinen Schnurrbart hoch und dachte: „Na, das Bögelchen hätten wir ja! Die Sache hätte ich mir schwerer vorgestellt.“

Als Gisbeth zu Hause ankam, rief sie fast ausgelassen heiter: „Denk' nur Mutterchen, wen ich auf der Wiese getroffen habe! — Aber du rüht es ja doch nicht! — Den Herrn Fröschlich!“

Die alte Frau sah von ihrer Näharbeit auf. „Herr Fröschlich? Wer ist denn das?“

„Aber Mutti, der junge Maler ist es!“

Da erichraf die Alte und voller Besorgnis fragte sie: „Herr Gott, hat euch denn auch niemand da zusammen gesehen?“

Gisbeth mußte lächeln. „Und wenn uns schon jemand gesehen hätte? Was wäre denn das?“

„Du weißt doch, was die Leute immer gleich alles zusammenreden!“

„Mutti, ich begreif' dich nicht. Nachgerade müßt du es doch schon gemerkt haben, daß mich das Gerüde der Leute fast läßt.“

Die alte Frau seufzte: „Aber wir haben doch darunter zu leiden.“

„Wieso denn? Wenn wir unsre Arbeit prompt und proper abliefern, kann uns kein Mensch etwas anhaben! — Abzuzug, weh!

du, um was mich der Herr Fröschlich gebeien hat?“

„Na, um was denn?“ Angstvoll sah die Alte auf.

„Malen will er mich!“

„Allmächtiger Gott! — Vor Schreck entfiel ihr die Nadel.“

„Gier in unserm Garten will er mich malen!“

„Du hast doch sofort nein gesagt!“

Lächelnd rief die Kleine: „Bewahre! Halb und halb habe ich sogar schon zugelugt.“

„Aber Gisbeth, du bist wohl nicht geistig!“

„Na, Mutti, was wäre denn so Schlimmes dabei? Sei doch mal ehrlich! Gar nichts, nicht wahr? Begehren wird er mich doch hoffentlich nicht, der junge Herr! Na, und offen gestanden, mir macht es großen Spaß!“

„Aber die Leute, die Leute!“

„Ach, die laß reden, was sie wollen!“

„Die Malerei nähme gar kein Ende!“

„Nimm mal ein Ende, Mutti, und wenn sie sich müde gefatigt haben, hören sie ganz allein auf; man muß ihnen nur zeigen, daß man nichts darauf gibt, das ist die Hauptsache!“

„Und was wird der Herr Gestner dazu sagen?“

„Ertaunt und ernst sah Gisbeth auf. — „Wie kommst du denn darauf, Mutti? Der Herr Fröschter hat mir doch keine Vorschriften zu machen.“

„Wenn er dir auch keine Vorschriften zu machen hat, so dächte ich, du würdest democh auf ihn ein wenig Rücksicht nehmen.“

„Mutterchen, der Herr Gestner ist mir ein

Erstes ständiges Kino. Gasthof zur Klinke.

Sonntag, den 12. Mai 1912: **Vorstellungen**

mit erstklassigem Programm! Die vier Teufel.

Schlager! **In 3 Akten!** **Schlager!** **In 3 Akten!**
Dramatisches Schauspiel.
 Als der Vater so plötzlich gestorben war, zog die Not in die kleine Hütte der Witwe, welche sich veranlaßt sieht, ihre beiden Kinder zu verkaufen, und als Akrobaten und Zirkuskünstler ausbilden zu lassen. Eines der beiden Kinder fand bei einer Vorstellung den Tod.
Fasarifa. Mannokbau auf Malakka. Herrlich koloriert. Lemke unter weiblichem Schutze. Was sich liebt, das necht sich. Nauke macht einen Scherz. Die kleinen Unartigen. Humoristisch. Die Aufopferung des Indianers. Sein Geheimnis. Spannende Dramen. Die Poesie des Sees. Naturaufnahme.
 Anfang: nachm. 4 Uhr, abends punkt 7/9 Uhr.
Preise der Plätze: 1. Platz 30, 2. Platz 20 Pfg. Kinder 10 Pfg.
 Um gütigen Besuch bitten
Dswin Eißold und Frau.

Radfahrer-Verein „Rödertal“ Bretnig.

Sonntag den 12. Mai hält der Verein sein diesjähriges

Sommerfest

im Gasthofe zum Schützenhause ab.

Fest-Ordnung:

Von früh 5 Uhr an: Konzert und Preisbinderfahrten für Mitglieder am Gasthof zur Klinke.
 Von Nachmittag 1/2 2—3 Uhr: Empfang der Vereine am Gasthof zur Klinke.
 Punkt 3 Uhr: Korfahrt.
 Nach dem Korso: a) Preisbinderfahrten; b) Preisregeln; c) Preischießen.
6 Uhr: Beginn des Saalfestes.
 8 Uhr: Begrüßungsreden des hiesigen Vereins und Radball-Konkurrenz des Radfahrer-Klubs „Phönix“-Pulsnitz gegen Radfahrerklub „Falke“-Wiesja.
 Hierauf fahren der 8er-Konkurrenzreihen: a) Radfahrer-Verein Bernbrunn; b) „Falke“-Wiesja; c) „Neber Berg und Tal“-Dhörn; d) „Rödertal“-Bretnig.
 Nach diesem Kunstfahren der Herren Dietrich und Philipp-Pulsnitz.
 10 Uhr: Preisverteilung.
 Die werten Sportkameraden von hier und auswärts seien zu zahlreicher Beteiligung ergebenst eingeladen.
NB. Zum Frühkonzert:
Freibier.
 Mit verschiedenen ff. Speisen und Getränken werde ich bestens aufwarten.
Georg Hartmann.

Deutsches Haus.

Am Himmelfahrtstage:

Baumblut-Fest

mit Garten-Frei-Konzert.

Abends:

Starkbesetzte Ballmusik.

Ergebenst ladet ein

Otto Haufe.

Einladung!

Nach Beschluß des Schulvorstandes soll in diesem Jahre, voraussichtlich im Monat Juni (24.), ein

Schul-Fest

abgehalten werden.

Alle diejenigen, welche gesonnen sind, an demselben helfend teilzunehmen, werden hierdurch gebeten, sich **Sonntag den 11. Mai d. J.** abends 8 Uhr im Gasthof zum **Anker** einzufinden.

Bretnig, am 6. Mai 1912.

Der Schulvorstand.

Dienstag, den 14. Mai 1912: Viehmarkt in Pulsnitz.

Ursprungszeugnisse sind mitzubringen.

Günstiger Gelegenheitskauf.

2 Stk. *Picea pungens clausa Koster*, über 3 Meter hoch, schönste der **Blauichten, Formobst, Koniferen** usw. äußerst billig.

Robert Hübner,
Pulsnitz M. S., 94.



Tretbar automatische Wagendächer.

Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig

Einzig Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabriziert und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikatatalog in Kinderwagen, Sportwagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettgestellen, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kuppekoffern, Wäschekörben, Industriekörben auch allerhand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Strandkörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit Ihr Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen dabei ganz unbeeinträchtigt bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie gefälligst an: Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Aelteste, größte Kinderwagenfabrik Sachsens.

Kuverts zur Verlosung

empfehlen die hiesige Buchdruckerei.

Diamant Fahrräder

keine Versandhausware
prima Qualitätsmarke
sehr preiswert
Georg Horn, Mechaniker, Bretnig.

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, ein unentbehrliches Toilettemittel, verschönert d. Teint, macht zarte, weiße Haut. Nur echt in roten Cart. zu 10, 20 u. 50 Pf. Kaiser-Borax-Seife 50 Pf. - Heinrich Mack, Ulma, D.

Kgl. Sächs. Militärverein „Saxonia“.

Heute **Sonabend** abends 7/9 Uhr
Monatsversammlung.
 Beschlußfassung über die geplante Partie usw.
 Die Kameraden werden ersucht, alle zu kommen.
D. B.

H. V.

Sonabend, d. 11. Mai abends 7/9 Uhr
Monatsversammlung.
 Recht zahlreichem und pünktlichem Erscheinen steht entgegen **D. B.**

Militär-Vereinigung.

Heute **Sonabend** abends 7/9 Uhr
Bersammlung.
 Das Erscheinen aller ist notwendig. **D. B.**

Jugendverein.

Heute **Sonabend** abends 9 Uhr:
Bersammlung.
 Aller Erscheinen erwartet **D. B.**
NB. Vom **Bruderverein Hauswalde** ist an uns zu dem morgen **Sonntag** stattfindenden **Frühjahrs-Vergnügen** **Einladung** ergangen.
 Zahlreiche Beteiligung der Mitglieder nebst werten Damen wünscht **D. B.**

Gasthof zur Rose.

Heute **Sonabend**
Schlachtfest,
 vormittags Wellfleisch, abends Schweinsknochen mit Sauerkraut.
 Ergebenst ladet dazu ein
Selma Mattick.

Deutscher Radfahrerbund.

Die **Karten** für die **Bundesmitglieder**, sowie die **Touren-Pläne** sind eingetroffen und abzuholen beim
 Ortsvertreter **Georg Horn.**

Gasthof zum Anker.

Morgen **Sonntag** als **Stamm** (von 7 Uhr)
Schinken, gekocht, mit ff. Kartoffelsalat.
 Ergebenst ladet dazu ein **G. A. Boden.**

Persil

wäscht ohne Reiben und Bürsten!

Bestes selbsttätiges Waschmittel!
Erprobt u. gelobt!
 Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF.
 Allein-Fabrikanten auch der „Albion“-
Henkel's Bleich-Soda

Schönheit

verleiht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz, weiße, sammetweiche Haut und ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt die allein echte **Stechenpferd-Lilienmilch-Seife** a St. 50 Pfg., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei: **F. Gottb. Horn, Theod. Horn, Wilh. Walz.**

Jetzt ist die beste Zeit

zur Erlernung des **Chauffeurberufes**. Eintritt täglich, Kurfus nur 150 Mark. Man verlange Prospekt von der **Dresdner Chauffeur-Schule** Forebergstr. 39.
 Einzig konfessionierte Chauffeurschule in ganz Sachsen, gewissenhafteste Ausbildung. (Spezialkurse für Herrenfahrer.)

Vermessungsbüro

von **Rudolf Rentsch**, geprüfter und verpflichtet. Geometer, **Großröhrsdorf**. Bismarckstraße (am Elektrizitätswert) übernimmt die schnellste und gewissenhafteste Ausführung aller **Vermessungs-Arbeiten.** **Tägliche Bürozeit:** Vorm. 8—12 Uhr, Nachm. 2—7 Uhr.
 Garantie Zurücknahme.
Franko-Lieferung.

Auch mit und ohne Spiritusheizung. Solid gearb. sind meine Wannen. Preis von **13 Mk.** an. Tausendfach bewährt. Geeignet für Halb-, Voll- u. Sitzbäder, sow. Dampfschwitzbäder. Glänzende Zeugnisse. **Bernh. Hähner, Chemnitz No. 868.**
G. Horn, Mechaniker, Bretnig.

Dauernde Freude

an seinem Fahrrad

hat jeder, der ein **Superior-Rad** von uns fährt, da dieses von bester Qualität und dabei im Preise außerordentlich billig ist. Reich illustrierte Preisliste kostenlos. **Hans Hartmann A.-G. Eisenach.**
 Leistungsfähigstes Sporthaus der Branche.

Empfehle **leichte Lederhausschuhe** für Herren und Damen. **Max Güttrich.**

Strohüte für Herren und Kinder in reichster Auswahl und zu billigsten Preisen empfiehlt **Max Hörnig.**

Turnschuhe mit **Chromsole** in allen Größen empfiehlt billigt **Max Güttrich.**

Jedermann wird zum **Chauffeur** theoretisch und praktisch herangebildet. Prospekt umsonst. **Autoführerschule Magdeburg.**



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Im Mai.

Auf den Wäldern, auf den Auen...

In der Luft die Lerchen singen...

Bäum' und Sträucher sippig grünen...

Kengestochen, lüde Lüfte...

Wolkenloser Himmel breitet...

Frische Quellen rieseln munter...

Wach geküßet hat die Sonne...

Und das Herz, sich zu befreien...

Der Streber.

Roman von Friedrich Redendori.

(Nachdruck verboten.)

Der Geburtstag der Hobeit wurde in der kleinen Residenz...



Vom Deutschen Kaiserbesuch in Brioni. Auf seiner Nordreise trat Kaiser Wilhelm in Brioni...

hen Schnee kontrahierten. In den zum Teil noch engen, alten...

Morcone staute sich die Wenge. Ein Fremder hätte wohl das Lennerische Haus für das fürstliche Schloß halten mögen, so groß und stattlich hob es sich aus mächtigen, uralten Bäumen heraus, die jetzt kahl, nur mit spärlichem Schnee bedeckt, es umstanden. Nur neuer, moderner war es, sah nicht so ehrwürdig und wohl auch nicht so vornehm aus wie der alte, aristokratische Palast. Aber deshalb waren die Waldburger doch stolz darauf, zeigten es jedem Fremden und erzählten reine Märchen von den fabelhaften Reichtümern des Besitzers, den man den Rinenkönig nannte, und der mehr Steuern zahlte, als alle übrigen Einwohner der Residenz zusammengenommen.

Seute bot das Lennerische Haus einen besonders prachtvollen Anblick. Kostbare Teppiche hingen von den Balkonen herunter, vom Dach zu beiden Seiten wehten zwei mächtige Banner, die fast bis zum Boden reichten und sich schwer im Winde blähten.



Bilder von der Allgemeinen Luftfahrzeug-Ausstellung in Berlin.

die in Anwesenheit des Königs Heinrich eröffnet wurde. Sie gibt einen Überblick über die Entwicklung des deutschen Flugwesens und zeigt die gewaltigen Fortschritte, die die deutsche Aviation in den wenigen Jahren seit der Frankfurter Luftschiffahrt-Ausstellung gemacht hat. Unsere nebenstehende Abbildung zeigt einen Albatrosapparat (Militärrtyp 1912). Der Flieger ruht zu beiden Seiten des Führerfußes mit Ägeln. Scheinwerfern von 5000 Kerzen Stärke ausgerüstet, um Nachtorientierungen zu ermöglichen. Der Motor ruht zur Sicherung für den Fall eines Absturzes im Kopf des Apparates.

Unten: Die Strich-Kumpler-Taube. Der Flieger ist mit geschlossener Karosserie versehen, in der die Piloten geschützt gegen Wetter und Luftdruck Photographien und Notungen fertigmachen können. Die Fenster gewähren den erforderlichen Ausblick nach vorn und nach unten. Den eleganten Flugapparat kann man auch als Luftdroschke bezeichnen, denn mehrere Personen haben in der Karosserie bequem Platz. Vielleicht ist die Zeit näher, als wir ahnen, in der mit diesen oder ähnlichen Luftfahrzeugen regelmäßige Fahrten abgeführt werden.

Wirlanden zogen sich von Fenster zu Fenster und hinter den breiten Spiegelschreibern standen je acht Bichter.

Vor dem Lennerischen Palais hielt ein Wagen und ein gallonierter Diener schloß gerade den Schlag hinter den Herrschaften, die sich zum fürstlichen Saal begaben.

Die Hofeier feierte jährlich durch eine Gala- und nachfolgenden Ball ihren Geburtstag, wozu die Offiziere des in Waldburg garnisonierenden Kavallerie-Regiments, der Adel des Ländchens, die hohen Beamten und die reichsten und vornehmsten Bürger zugezogen wurden.

Der diesjährige Geburtstag gestaltete sich für die Waldburger Gesellschaft noch zu einem besonderen Ereignis, denn die Tochter des Fürsten, die liebenswürdige Prinzessin Elenore, feierte heute ihre Einführung in die Gesellschaft und listete mit dem Sohne Lenners, dem elegantesten Offizier des Regiments, den Ball eröffnen.

Die Liebenswürdigkeit des Fürsten, der noch in den besten Jahren stand, gestaltete die Festlichkeiten an seinem Hofe zu mehr als prunkvollen, kalten Höflichkeitstagen. Er war an solchen Tagen fast mehr Hausherr als Fürst, und seine selbstverständliche Ungezogenheit, mit der sich ein glänzender, überlegener Geist verband, gewann ihm leicht die Herzen.

Im roten Saal des Schlosses wurde getafelt, währenddem zwei Musikkapellen, hinter Salmenhainen verborgen, leise spielten. Als endlich der letzte Toast verflungen war, den der Regimentskommandeur gehalten hatte, ein alter, jovialer Oberst, den verwandtschaftliche Bande mit dem Fürsten verbanden, und die Tafel aufgehoben wurde, strömte die Gesellschaft in die anstehenden Säle.

Hinwinkende, reiche Uniformen, gegen die die schmucklosen, abstrichen, elegante, duffige und schwere Toiletten der Damen — und darüber eine Atmosphäre einer gedämpften, vornehmlichen Festerheit.

Am weißen Saal hielt der Fürst Cercle. Rechts stand Herr von Penner mit seinem Sohn. Die

beiden, so ähnlich sie sich waren, schienen doch Gegensätze. Beide groß und schlant und dabei kräftig, mit ähnlichem Gesichtsbau; aber während der Vater wie aus Stahl und Eisen geschmiebet schien, einen ungemein kraftvollen und energischen Kopf hatte, dem man die unbegrenzte Willenskraft aus den scharfen, stahlblauen Augen blitzen sah, war der Sohn weicher und milder in seinem Wesen, seine Bewegungen waren elastisch, aber nicht so energisch, die Stimme wohl männlich und tonor, doch nicht so schneidend und befehlend wie die seines Vaters, die keinen Widerspruch zu dulden schien.

„Wir haben uns doch verstanden, Wolf?“ fragte der Vater. Ueber das Gesicht des Jungen zog eine Wolke, aber er widersprach nicht, sondern schweig.

„Du sagst nichts? Ich weiß nicht, welche Gründe Du hast — nichts“ zu sagen. Aber ich habe mich nicht gequält, um in



Dir ein Hindernis zu finden. Ja, während, und wenn Dir das nicht genügt, dann befehle ich.“

Der junge Offizier zuckte zusammen, wie von einem Schlag getroffen. — „Vater, ich bin kein Kind.“

„Um so ärger, wenn Du als Erwachsener nicht Vernunft genug hast. Man bereitet Dir den Weg und Du hast nicht den Ehrgeiz, ihn nur zu gehen. Es ist eine Gunst, daß Du mit der Prinzessin den Ball eröffnen darfst, eine Gunst, die so leicht keinem widerfährt, wenn auf seinem Wappen die Farben noch kaum trocken geworden sind. Und eine Gunst muß man nützen, laß brauche ich sie nicht. Nebenbei bin ich kein Freund langatmiger Erörterungen. Ich verleihe Dich nicht; aber es genügt mir, wenn Du mich verleihest. Und ich denke, ich war klar.“

„Herr von Penner,“ unterbrach die beiden einer der Kameraden, „Sobald wünscht Sie zu sprechen.“

Lenner wandte sich um und schritt in der Richtung, wo der Fürst, von einigen Herren umgeben, plauderte.

Reise setzte die Musik ein. Die wiegenden Takte eines alten Walzers hallten prächtig durch den Saal.

Von Wolfs sicherem Arm geleitet — er war ein ausgezeichnete Tänzer — eröffnete Prinzessin Elenore den Ball. Sie war ganz weiß gekleidet und eigentlich recht einfach, wenn auch kostbar. Sie fiel durch nichts auf; ihr Gesicht war etwas blaß und zart geschnitten, und zwei hellblaue Augen sahen etwas verträumt und verträumt unter einem schlichten, blonden Scheitel in die Welt. Ihre Figur war noch mädchenhaft, aber sie bewegte sich mit ungemeiner Anmut.

Ein Paar nach dem andern trat an; die anfängliche Regelmäßigkeit verschwand, und es wogte prächtig durch den Saal wie eine warme Welle von Jugend und Lebenslust.

Herr von Lenner stand mit seiner Gattin, einer noch immer vornehmen und auffallend schönen Erscheinung, die aus einer alten Adelsfamilie des Landes stammte, neben dem Fürsten.

„Nun, lieber Lenner, wie gefallen Ihnen unsere Kinder?“ sagte lächelnd der Fürst, das „unser“ jovial ironisch betonend.

„Hohheit, mein Vaterstolz schweigt vor der Anmut der Prinzessin.“

„Sie sprechen wie in einem schönen Theaterstück, lieber Lenner,“ erwiderte der Fürst. „Aber der Junge gefällt mir wirklich, und Ihr Vaterstolz kann sich getrost hören lassen. Wenn ich mich nicht täusche: Sie sind für ihn ehrgeizig. Nun, ich werde ihn nicht vergessen.“

„Ich hoffe, daß Hohheit sich an einen Würdigen erinnern werden.“

„Und Sie, lieber Lenner? — ich hörte, daß die liberale Fraktion Sie zum Landtagskandidaten aufgestellt hätte. Nun, sollten Sie gewählt werden, werden Sie mir hoffentlich keine zu starke Opposition machen. Wir wollen doch gute Freunde bleiben?“

Lenner verbeugte sich.

„Hohheit haben in mir einen ergebenen Diener.“

Der Fürst sah ihn einen Moment an, als ob er gleich die Wahrheit von Lenners Worten ergründen wollte. Sein Gesicht war ganz ernst — ja mehr als das: sorgenvoll . . . traurig.

„Ich hoffe, daß das keine Phrasen sind, mein lieber Lenner. Ich will es glauben. Aber mir können Sie kein Diener sein — es sei denn, daß Sie es dem Lande sind. Und da — da könnten Sie sich jetzt erweisen . . .“

„Wenn es in meinen schwachen Kräften steht . . .“ sagte Lenner und sah den Fürsten fragend an.

„Sie sind nicht schwach. Wenn ein Privatmann über so viel ungezählte Millionen verfügt, ist er reicher als ein Fürst. Sie könnten jetzt manches tun. Wir haben eine schwere Zeit. Der Winter ist früh hereingebrochen. Ungezählte Tausende sind arbeitslos — brotlos.“

Als Lenner etwas erwidern wollte, hob der Fürst abwehrend die Hand.

„Ich will nicht an Ihre Wohlthätigkeit appellieren. Sie sollen nicht so und so viel auf den Tisch legen, damit ein paar Tausend zweimal warm essen können. Das ist keine Hilfe, wenn man achtundvierzig Stunden später verhungert. Wenn Sie Arbeit geben können — gleichgültig wie vielen — dann haben Sie sich um dieses Land verdient gemacht. Ich weiß, Sie sind ehrgeizig. — Ich möchte gern dem „Grafen“ Lenner für die Hilfe danken, die er mir bei Vinderung der Not geleistet.“

Der Fürst betonte das Wort „Grafen“ ausdrücklich. Er mochte wohl erfahren haben, daß Lenners Ehrgeiz diesen Titel begehrte. In Lenners Antlitz suchte es für einen Moment und in seinen scharfen Augen vergrößerten sich die Pupillen. Er wollte noch etwas erwidern, aber die Hohheit nickte freundlich, noch ehe Lenner Worte zur Antwort fand, und die Unterredung war beendet.

Frau von Lenner entfernte sich am Arm ihres Gatten. Der sah recht zufrieden aus und in seinen kräftigen, etwas edig harten Zügen, die oft etwas rücksichtslos Rohes hatten, prägte sich ein Lächeln aus.

„Otto,“ sagte sie etwas ängstlich. „Du willst doch hinaus?“

„Nun und?“

„Ich meine, es geht nicht alles. Man muß das Erreichbare sich zum Ziel setzen. Mit dem Jungen . . .“

„Mit dem Jungen habe ich gesprochen; er scheint mir zu wollen etwas begriffsfähig zu sein. Und was das Ziel anbetrifft, so ist ich der Ansicht, man kann es gar nicht weit genug setzen. Sofern man mir nicht zu viel Respekt hat vor gewissen

Dingen. Und dann — auf den Weg kommt es an, den man geht. Und da ist der der Beste, der hinführt — so oder so herum. Schön und bequem braucht er nicht zu sein. Nur irgendwo muß er hinführen.“

„Aber der Junge,“ warf sie ein, „und zuletzt sind doch Deine Ziele nicht seine Ziele.“

„So?“ seine Stimme wurde kurz und gereizt und wie ein elementares Grollen klang es als Unterton hindurch. „Ich sage Dir, meine Ziele sind die seinigen; haben es zu sein. Das ist bei Dir der „Respekt vor gewissen Dingen“, der mir abgeht.“

„Und wenn Wolf nicht wollen wird?“

Lenner lachte auf.

„Man wird ihn zu zwingen wissen. Ich werde ihn zu zwingen wissen.“

Der erste Walzer war zu Ende. Schon setzte die Musik zum nächsten Tanze ein. Wolf ging auf eine braunhaarige, schlauke, junge Dame zu und verbeugte sich vor ihr. Sie legte ihren Arm in den seinigen und musterte den jungen Offizier von der Seite. Sie sprachen kein Wort miteinander während des Tanzes oder doch nur irgend eine gleichgültige Phrasen. Schließlich sagte sie: „Herr von Lenner, führen Sie mich, bitte, ein wenig aus dem Saal, es ist mir doch zu heiß geworden.“

Er reichte ihr den Arm und sie schritten durch einige der anstößenden kleineren Säle. Einer war leer. Sie ließ sich in einen Sessel nieder, der von einigen großen Blattsflanzen ganz verdeckt war.

„Wolf,“ sagte sie, nachdem er einige Sekunden vor ihr gestanden hatte, ohne etwas zu sprechen, „Wolf, Du gefällst mir heute nicht.“

Er preßte die Lippen aufeinander. „Mir auch nicht.“

Sie lächelte.

„Na, darauf kommt's ja auch so genau nicht an. Aber Spatz beiseite. Was gibt's? Ich sah Dich vorhin mit Deinem Vater sprechen — er schien nicht mit Dir zufrieden.“

„Stimmt. Hast sehr richtig gesehen, Kahl.“ — er streichelte ihr leicht die Wange, „aber damit ist uns nicht geboten.“

„Es betraf die Prinzessin?“

„Natürlich.“

„Und?“

„Und gar nichts. Die bekannte Sache. Die obligaten väterlichen Ratschläge in Form eines Regimentsbefehls.“

„Du sollst langsam aber sicher Anstalten treffen, in das Herz der Prinzessin einzuziehen? Und gerade heute, das war ihm eine willkommene Gelegenheit? Nicht?“

Wolf nickte unmutig.

„Und der Herr Sohn?“ fragte sie nettisch.

„Der Herr Sohn hat Deinem geachteten Rat gefolgt und den Mund gehalten. Wozu das gut sein soll, weiß ich allerdings nicht.“

„Wozu? Das kann ich Dir genau sagen, Wolf: Weil das Gegenteil sicher schlecht ist.“

„Und was wird aus uns beiden? Wenn es nun eintrifft, was mein Vater wünscht?“

Sie sah ihn lächelnd an.

„Weißt Du das jetzt schon so genau, mein Lieber? Du bist sehr arrogant, verstehst Du? Und dann — Du brauchst doch nichts dazu zu tun. Tut sie's von selbst — nun, dagegen ist kein Kraut gewachsen. Uebrigens auch dann: Eine Prinzessin aus dem regierenden Hause Waldburg-Söllnhäusen heiratet nicht den ersten besten. Auch wenn dieser erste der Beste ist — also Du. Ja, ja, Lieber, Du wärest eine Resonanz, und die will ich machen.“

Er drückte ihre Hand und lächelte.

„Mein lieber Kerl, mein Kahl, meine Henke!“

Sie entzog ihm ihre Hand.

„Du, sei so gut — hier ist gerade der richtige Ort zärtlich zu sein. Höre zu: Also Deine Haltung bleibt dieselbe wie bisher.“

„Das geht nicht auf die Dauer.“

„Geht nicht? Es muß, lieber Wolf. Willst Du Dich vielleicht mit Deinem Vater entzweien, den Dienst quittieren und dann mit mir in der bekannten „kleinsten Hütte“ lieben und leben. Und während Du dann Wein und Zigaretten verkaufst, wasche ich zu Hause Tischentwässer und Kinderwindeln? Nein, mein Lieber, dazu bist Du nicht der Richtige und ich auch nicht. Verhalte Dich abwartend und vertraue ein bißchen auf mich. Du weißt, ich bin die beste Freundin der Prinzessin, ihre Jugendgefährtin — so wie ich ist hier niemand informiert . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Rätzel.

1. Bilder-Rätzel.



2. Dreißigige Charade.

Alle, welche eins besitzen,
Brauchen wohl in erster Reih.
Um die Erste zu beschützen,
Gang notwendig zwei und drei.
Kommt Du abends spät nach Hause,
Und hast Du das Ganze nicht,
Bist Du, selbst wenn Dem die Klause,
Auch dann oft ein armer Nicht.

Gemeinnütziges.

Rinderbraten auf römische Art. Man kauft ein gut abgelegenes, ungefähr 2½ Kilogramm schweres Stück schönes Rindfleisch, spült es sodann und läßt es 2-3 Tage in gutem, jedoch nicht zu scharfem Essig marinieren. Hierauf nimmt man das Fleisch heraus, trocknet es mit einem Tuche gut ab und brät es in einer Pfanne mit ein wenig zerlassener Butter über raschem Feuer auf beiden Seiten schnell braun; sodann gießt man mit etwas heißen Wasser auf, fügt das nötige Salz bei und läßt das Fleisch halbweich braten. Man gibt man einige Schüsseln voll Fein-, Vorbeerkäse, Pfeffer- und Gewürzbraten, ein Stückchen Ingwer, sowie etliche Zitronenscheiben zu der Sauce, begießt mit dieser

heißig den Braten, passiert sie vor dem Anrichten durch ein feines Sieb, vermischt sie, wenn nötig, mit ein wenig Mehl und reicht sie zu dem Braten.

Pakete von Kaninchenrücken. Die fleischigen Rückenteile werden nach der Säuberung und Einbeizung des Tieres fein aus- gelöst, sauber gespült und aus jedem zwei Stücke geschnitten und gebraten. Man streicht man in eine Ringform Putier, belegt den Boden etwa 1 Zentimeter hoch mit ausgequollenem Reis, bestreut ihn mit Parmesanläse, Wacholderpulver oder etwas Currypulver und legt die Kaninchenstücke darauf. Sie sind mit zerlassener Butter zu übergießen; dann in Mehl darauf zu schichten, den man hart mit Parmesanläse, Currypulver, sowie auch mit Butterflüßchen bedeckt; diese saure Sauce und etwas von der Sauce, in welcher das Kaninchen gebraten wurde (man kann sie übrigens auch kalt zerlassener Butter zur Auflockerung der Pöschel- lage benutzen) kommt darüber. Hierauf wird die Pakete 1/2 Stunde im Ofen schön hellbraun gebacken.

Waldrahmen bedürfen von Zeit zu Zeit der Reinigung. Man überstreicht sie zu diesem Zwecke mittelst eines Pinsels mit diesem Weingeist, dem man einige Tropfen Salicylsäure hinzusetzt, läßt die Rahmen einige Minuten still stehen und spült dann den aufgelösten Schmutz leicht mit dem jetzt mit Regenwasser gewaschenen Pinsel ab. Der Rahmen darf nicht abgetrocknet werden, weil sich dadurch das Gold ablösen würde, sondern er wird in die Nähe eines Ofens gelegt, nicht getrocknet, und muß unbedeckt trocknen.

Gegen Zahnschmerzen ist als wirksames Mittel besonders dann, wenn der Zahnarzt bloßgelegt, folgende Mischung empfohlen: Auf 5 Gramm Aqua destill. kommen 0,2 Gramm Cocain war. und 0,8 Gramm Ac. de. carbol. Mit dieser Flüssigkeit befeuchtet man Wattebäuschchen und bringt diese in die hohlen Zähne.

Stoffflecke aus weißer Wäsche. Zum Entfernen der kleinen grauen Flecke löst man einen Eßlöffel fein gehobenes Kochsalz und einen Teelöffel pulverisierten Soda mit etwas lauwarmem Wasser auf, bestreicht damit die Flecke, und wiederholt das Verfahren nach dem Trocknen noch einmal.

Wäsche- und Abstreifen reinigt man wie folgt: Man überstreicht sie mit diesem Essigwasser, läßt diesen ganz eintrocknen, blättert und reißt ihn dann ab. Restflecke auf solchen Gegenständen bestreicht man mit einem Brei aus gebrannter Magnesia und Benzol, läßt ihn ganz eintrocknen und reißt ihn ab.

Wasserscheit darf man nicht mittelst Seifenwassers reinigen. Man reibt sie zunächst mit einem in lauwarmem Wasser getauchten Flanellappen gründlich ab, schüttet dann einen oder einige Löffel voll Milch darauf und verreibt diese mit einem anderen Flanellappen, bis keine Flüssigkeit mehr vorhanden ist. Hierauf wird mit einem dritten Stückchen Flanell die Wasserscheit solange poliert, bis sie, nimmermehr von jedem Atom von Unsauberkeit befreit, in schönem Neuglänze blinkt.

Zweidelfast ist ein schmerzstillendes Mittel gegen Insektenstiche; auch verhindert er das Anschwellen der verletzten Stellen.

Lustige Ecke

Er weiß es.

„Ich möchte wirklich einmal genau wissen, wie viel Vermögen ich besitze.“
„Da brauchst Du nur Deinen Verehrer, den Assessor zu fragen, der bei Euch im Hause verkehrt — der bringt Dir gewiß sagen!“

Enttäuschung.

„Denken Sie, so 'ne Bosheit von einem Weib; ich telegraphiere gestern: „Komme mit Stahlrohr, lorge für das passende Putzteil.“ Natürlich erwarte ich ein opulentes Eisen! Was finde ich aber? Auf meinem Tisch ein kleines Fläschchen Maschinöl und eine Luftpumpe!“

Beim Heiratsvermittler.

Herr (zum Heiratsvermittler): „Ich bin wohlhabend, meine Zukünftige braucht gar nichts zu haben, nur schön und brav muß sie sein!“
Heiratsvermittler: „Bedauere — solche suchen ein Heiratsbureau nicht auf!“

Unsere Kinder.

Papa: „Weißt Du, Erna, ein so hübsches, nettes Mädchen, wie Du bist, möchte ich gern heiraten.“
Erna (achtjährig): „Pa warte nur noch, bis Du nach Quarto verlegt wirst, dann laaßt Du ja mit meinem Papa sprechen.“



Hoßton.

Der Leibarzt: „Das Befinden von Durchlaucht hat sich sehr gedehert, das hohe Fieber...“
Oberkammerdiener: „Bitte sehr, das allerhöchste Fieber!“

Jedem das seine.

Gefängnisdirektor: „Jedem soll hier tunlichst eine Beschäftigung zu teil werden, die seinem bürgerlichen Beruf entspricht.“
Redakteur (der wegen Bekehrungssucht): „Ich möchte mich mit „Lesen“ beschäftigen.“
Gefängnisdirektor: „Schön, gewährt!“ (Auff hinaus.)
„In den — Kaffeeküchen!“

Hyperbel.

Professor (zu einem hoch aufgeschossenen Hören): „Es ist unmöglich, Herr Langbein, daß sie auf einmal geboren wurden. Sie müssen jedenfalls in Diefierungen zur Welt gekommen sein!“

Gedankensplitter.

Leicht wird unterschätzt, der sich überschätzt.

Schlechtes Vorbild.

Die Mama hat dem kleinen Mädchen soeben vorgehalten, wie schlecht und garrig es sei, zu lügen, da sie ihn kurz vorher auf einer Lüge ertappt hatte.
„Mamachen, ich werde nie wieder lügen.“
„Ah, das ist brav von Dir, und ich werde auch streng darauf achten, daß dies nicht mehr geschieht.“
Da plötzlich klingelt es.
„Ach, Mädchen, öffne Du nur, und sollte es die Zante Rosaura sein, so sag' nur ich sei ausgegangen.“